Die wilden Jahre und die Bestform

Erinnerungen eines Beteiligten, kein objektiver Bericht

Die wilden Jahre begannen ganz friedlich und rennsportlich erfolgreich; etwa 1954/55 und endeten im Oktober 1964. Die Jungmannen des Lukosch-Achters ruderten 1954 für den Club. 1955 fuhren Dieter Flemming, Heribert Lange, Kurt Nobis, Bodo Gaigalat mit dem Steuermann Hubert Esser aus der Jungmannklasse heraus einen staunenswerten Vierer, blieben in ihren fünf Rennen ungeschlagen. Die Meldung zur Meisterschaftsregatta unterblieb aufgrund einer Intrige. Wild ging es nicht nur bei den Jungen zu. Aufgetaucht aber war die Hoffnung auf die ganz großen Siege – so wie früher. Zugleich starteten im Jugendbereich für den Club Erfolg versprechende Mannschaften aus dem Schülerruderverein am Albertus-Magnus- (AMG) und auch vom Dreikönigs- (DKG) und Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (FWG). „Fünf Starts – fünf Siege" titelte etwa der Rudersport einen Regattabericht von 1956. Ein Jahr später Endlaufplätze und ein Sieg bei den Jugendbestenkämpfen. Sieben der ehemaligen AMG-Ruderer und einer aus dem FWG bildeten 1959 einen Achter mit Erfolgen auf großen Regatten und erstmals nach dem Krieg der Sieg im Stadtachter.

Nach diesem Rennen sitzt die Mannschaft auf der Terrasse, etwas abseits die Trainer Adolph Hansult und Werner Gerhards im Gespräch mit Dr. Theisen und dem aus einem anderen Bootshaus herbeigeeilten Oberbürgermeister Kölns, Theo Burauen. Schnuffy Kleinsorg, der Siebenmann, nutzt die Gelegenheit und bestellt eine Runde, eine Runde Bier für den Achter!? Der Ökonom und Bootsmeister, der das Alkoholverbot für Trainingsruderer kennt, fragt beim Trainer an, ob das denn seine Richtigkeit haben könne: „Was trinken die Herren?" Der Trainer: „Sekt!", danach kein Wort mehr. Da ist er, der Anfang der ganz großen Siege – so wie früher in den goldenen Zeiten.

linke Seite: Training im Deutzer Hafen (1959)

unten: Waldlauf in Essen (1959)

Jungmannvierer W.-D. Flemming, H. Langel, K. Nobis, B. Geigalat, Stm. H. Esser (1955)

Achter mit Trainer Hansult (1960)

Gustel Schirmer, Klaus Langel Herrenabend (1959)

Achter im Deutzer Hafen (1959)

Altmeister Hermann Zander übernimmt das Achtersteuer auf den Regatten und in der nächsten Saison wird natürlich alles noch viel besser. Dabei war die Bruchstelle des Aufstiegs schon 1956 gegeben: die rudertechnisch notwendige Verlegung des Trainings in den Deutzer- und später für die Saison 1960 in den noch unwirtlicheren Mülheimer Hafen sowie die Trennung vom Bootshaus, von den Mitgliedern des Clubs, führte auf Dauer zu nicht erwünschten Entwicklungen im Verhalten der jungen Ruderer untereinander. Es wurde in zahlreichen Booten technisch und konditionell hervorragend trainiert. Die Trainer waren mit der ganzen Bande im Hafen allerdings alleingelassen und daher überfordert, trotz ihres Könnens und ihrer Leistungsbereitschaft. Der Ton und der Umgang der Ruderer waren rüde und „Ein Weib am Ufer zieht mehr als der ganze Achter" (Originalzitat) hieß die Ansage entgegen der Trainingsverpflichtung. Denn die ähnelte eher einem Mönchsgelübde: kein Alkohol, viel Schlaf und keine Frauen. Diese Gefahren für den Sieg wurde von den Älteren auf die jungen Leute übertragen, desgleichen die Überzeugung, dass dem Aufstieg des Clubs nur der KRV 77 im Wege stehe. Gegen diese Konstanten im Denken der meinungsführenden Kreise konnte selbst Dr. Theisen nichts erreichen. Dabei hatte der Schlagmann Sprengler Freundschaft zu einer jungen Clubdame geschlossen. In Leistung und Ehrgeiz stand er den anderen in nichts nach und lebte auch durch diese Freundschaft verantwortungsvoller als mancher Andere. Durch die Dynamik der Gruppe wurde er von den Wilden häufig als Sündenbock für nicht optimale Rennen wegen angeblich falsch angezogener Spurts angegangen. Doch seiner Liebe tat dies keinen Abbruch, denn diese dauert heute noch als Ehe an.

Auch im Winter ging es wild zu, vor allem im Umkleideraum. Mit der Hantel wurde zwecks Kräftigung gekämpft, was dem einen oder anderen Orthopäden später gutes Honorar brachte. Unter der heißen Dusche im Sitzen wohlbestuhlt palavern dauerte so lange, bis der Vorstand buchstäblich kalte Füße bekam. Auch Poker und Skat um mehr als das „Brücken-

geld" – vier Pfennig hin und zurück – fand hier statt, weil oben Mitglieder irritiert über rasch wechselnde Scheine staunten. Aus Western- und Gangsterfilmen hätten sie das eigentlich kennen sollen. Ein jung gebliebener, ehemaliger Panzerkommandant – ansonsten eine starke Stütze des Clubs – trug kaum zu vernünftigerem Spiel bei.

Die meisten aus der Truppe nahmen später mit anderen Clubmitgliedern an den Veedelzöch teil. Tolle Einfälle in der Gestaltung hätten beinahe zum dritten Platz der Bewertung und damit in den Rosenmontagszug geführt. Die „Brauneberger Juffer" wurde zum Verhängnis. Ein Sponsor hatte eine Unmenge Kamelle und zweihundert (200!) Flaschen süffigen Wein spendiert. Davon reichten Tünnes und Schäl aus dem Ruderboot hoch auf dem Wagen an die Fußtruppe hinunter. Bis zum Stand der Preisrichter ergab das ein etwas „überdrehtes Erscheinungsbild" (Originalzitat Jury-Mitglied). Glaubst du, lieber Leser, die Herabstufung hätte der wilden guten Stimmung Abbruch getan?

Veedelszog, Karneval (1963)

Der Achter wurde im Olympia-Jahr 1960 durch die Hereinnahme von drei bärenstarken Ruderern scheinbar verstärkt. Entscheidend aber war, wer nicht im Achter saß! Klaus Hanke, Arnulf Müller und Manni Schröder, der erfolgreiche Skifahrer, hätten mit Werner Sprengler und Klaus Flemming – durch Charakterentwicklung und berufliche Einbindung – als Korrektiv gegen die Wilden gewirkt. Sie gaben ihrer beruflichen Aus- und Weiterbildung den Vorzug.

An Ehrgeiz fehlte es den Studenten wahrlich nicht. Es wurde vor der Vorlesung im Einer, während der Vorlesung im Zweier und nachmittags/abends in den Vierern und im Achter trainiert. So vermochte man anfangs in mehreren Rennen zu siegen. Verlieren gegen die ganz schnellen Boote, das konnte diese Besetzung nicht. Der Achter brach auseinander, weil der große Traum nicht zu verwirklichen war.

In der Saison 1961 brachte Germania Köln mannschaftsdienlichere Ruderer in den Achter. Sie und Manni Schröder trugen zu einem vernünftigeren Miteinander im Boot bei. Außerdem wurden die Trainer Hansult/Gerhards erstmals durch gestandene Männer als Trainingsausschuss im Hafen unterstützt.

Nach dem überlegen gewonnenen Stadtachter und anderen Siegen fährt die Renngemeinschaft auf der großen Mainzer Regatta als zweites Boot hinter dem Berliner Ruderclub ins Ziel, knapp dahinter Köln 77. Der Leser hat die gleiche Idee wie die Ruderer ... Die erweiterte Renngemeinschaft war aber nicht zu verwirklichen, denn der KRV 77 verhielt sich nach seinen großartigen Erfolgen 1951-55 distanziert gegenüber einer Kölner Renngemeinschaft. Also weiter Rennen gegen 77. Dieses Mal von Mainz bis Köln – auf der Autobahn. Das Rennen, weit ab vom Wasser, musste nicht vereinbart werden, es ergab sich so beim Nebeneinander an der Ampel. Zwei nach heutigen Begriffen schwach motorisierte „alte Hündchen", bemannt mit jeweils fünf Ruderern, darunter die ansonsten hervorragenden Fahrer, gebremst durch die vollbepackten schweren Bootswagen. Überholverbote für solche Gespanne gab es noch nicht. Was man als Elefantenrennen der Lastwagen kennt, ist dagegen eine Sprintstrecke. Ob wenigstens bergab das Rennen neutralisiert wurde, fragt der entsetzte

Entpflichtung (1959)

Sieg in Bad Ems (1961)

Herrenabend (1964)

Leser. Keine Erinnerung – eher nicht.

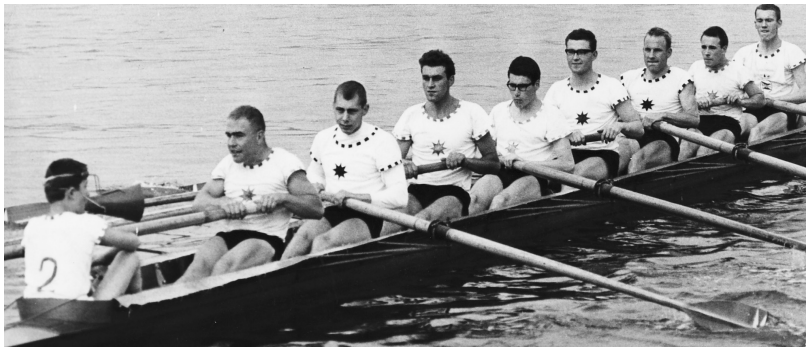
Beim Herrenabend zum Jubiläum von Dr. Theisen 1964 waren auch Ruderer anderer Kölner Vereine eingeladen. Die nicht mehr trainingsverpflichteten jungen Leute im Saal hielten sich nur noch an nicht alkoholische Getränke. Ob ihnen sein Wein nicht schmecke, fragte besorgt Dr. Theisen. Die Gegenfrage war, ob der Präsident „eine Ehrung in besonderer Form" durch die jungen Leute gestatte. Mit der präsidialen Erlaubnis war das strikte Verbot ausgehebelt, sich dem funkelnagelneuen Achter in ruderischer Absicht auch nur zu nähern. In der warmen, mondhellen und sternklaren Nacht legt eine Renngemeinschaft vor der vollbesetzten Veranda vom Floß ab, und beginnt mit dem Training – in olympischer Form auf dem spiegelglatten Strom. Die Olympiateilnehmer im alten Griechenland kämpften ohne weibliche Zuschauer und nackt. Nach Meinung des Autors war es mehr als ein Streich: aus den Köpfen dieser Ruderer war die Vorstellung von der quasi naturgegebenen Gegnerschaft Kölner Vereine ausgetrieben. Und das hat positive Folgen bis heute.

Der Heckvierer des 1962 erfolgreichen Stadtachters, Dieter Monschau, Schröder, Dr. Müller und Kesseler mit Steuermann Ingo Reuter hatte sich für die Lütticher Langstreckenregatta vorbereitet. Jetzt aber Schröder, der beste Langstreckenschlagmann, mit dem der Autor je gefahren ist, auf Vier. Der Gesamtsieg war Ende und Anfang zugleich. Er war Abschied vom großen Traum und erster Hinweis auf die Art Wettbewerb, die später zur Grundlage des KCfW im Wettkampf wurde.

Was ist zu halten von dem Beschluss, entgegen der Absicht der Clubgründer das Rennrudern – wenigstens vorläufig - einzustellen. Der Autor – zugegebenermaßen der Extremste der Wilden – glaubt, dazu urteilen zu können. Denn erstens ist er seit 1957 mit kurzer Unterbrechung Mitglied im Club und war gleichzeitig über 25 Jahre Mitglied bei 77 sowie beim Siegburger RV. Und zweitens hat er die Problematik der Trennung von Bootshaus und Training hautnah erfahren. Und so sagt der Autor: Der Beschluss war richtig und sollte nicht mehr revidiert werden. Der Club ist nicht mehr golden und schon gar nicht mehr wild. Mit seinem schwimmenden Bootshaus, mit der intrigenfreien, engagierten Mitgliedschaft, den breitensportlichen Möglichkeiten und Erfolgen, vor allem mit den familienfreundlichen Aktivitäten ist der

Kölner Club für Wassersport seit 30 Jahren in Bestform.

Georg Kesseler alias Äpel/Kartoffel



Siegreiche Stadtachter-Mannschaft (1962)

Zwei aus dem Achter 1959-61, Sprengler und Kesseler, haben in eigener Verantwortung und in eigenen Booten ab 1983 mit Engels und Dr. Jost von 77 einen Vierer-Ohne gefahren. Er war bei den Masters (Rudern in Altersklassen ab 27 Jahre) in Europa und Übersee unter fairen Bedingungen elf Jahre lang mit mehr als 100 Siegen nicht zu schlagen.